Morgen-Ausgabe. **Nr. 459.**

Berlin, Sonnabend, den 1. Oktober **1892.**

Dies Blatt erscheint zweimal täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. — Vierteljährlicher Abonnements-Preis: Für Berlin: 7 Mark 50 Pfennig, mit Botenlohn 8 Mark 50 Pfennig. — Für das deutsche Reich und für ganz Oesterreich: 9 Mark. — Die einzelne NE wird mit 10 Pfennig berechnet.

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland!

Nr. 459. Morgen-Ausgabe.

Berlin, Sonnabend, den 1. Oktober **1892.**

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: W. Königgrätzer-Straße NE 15, und die bekannten Expeditionen.

Insertionsgebühr für den Raum einer sechsgespaltenen Petitzeile 40 Pfennig.

Telegraphische Korrespondenzen.

(Siehe auch dritte Seite.)

♀ **Wiesbaden,** 30. September. (Privat-Telegramm.) Die Ersatzwahl für den bisherigen hiesigen Landtags-Abgeordneten Wißmann findet am 14. November statt, an demselben Tage, wie die Ersatzwahl in Biedenkopf. — Der Großfürst Michael Michaelowitsch unterzieht sich bei Dr. Mezger einer Massagekur. Sein Bruder, Großfürst Alexis, bleibt bis zu der am 15. Oktober stattfindenden Taufe der Tochter des Großfürsten Michael hier. Zu dieser Taufe werden der Vater und die übrigen Brüder des Großfürsten erwartet.

♀ **Baden-Baden,** 30. September. (Privat-Telegramm.) Heute Vormittag fand die feierliche Enthüllung des Kaiserin-Augusta-Denkmals statt. Der Ober-Bürgermeister Gremmer hielt die Festrede; Prinz Hermann von Weimar legte namens des sachsen-weimarischen Gesammthauses einen Kranz nieder.

* **Wien,** 30. September. (Privat-Telegramm.) Für die Anwesenheit Kaiser Wilhelms erhielt ein vom Fürsten Hohenlohe vorgelegtes Festlichkeitsprogramm die Kaiserliche Genehmigung. Einen Programmpunkt bildet ein großes Karpfenfischessen; ein prachtvoll beschirrter Schimmel wird dem Kaiserlichen Gaste zur Verfügung gestellt. — Zur Delegationseröffnung reisen auch Steinbach und Graf Taaffe nach Pest. — Ein Brief der „Polit. Korr." aus Konstantinopel bezeichnet den Besuch des Fürsten von Bulgarien beim Sultan als schwerlich beabsichtigt gewesen und jetzt aufgegeben.

Wien, 30. September. (W. T. B.) Der Minister des Aeußeren Graf Kalnoky ist heute mit dem ersten Sektionschef des Ministeriums des Aeußeren Frhrn. v. Pasetti, dem Reichs-Kriegsminister Frhrn. v. Bauer und dem Reichs-Finanzminister v. Kallay zu den Delegationen nach Pest abgereist.

Wien, 30. September. (W. T. B.) Der „Politischen Korrespondenz" wird aus Konstantinopel geschrieben, daß die der Pforte überreichte Abschrift der Depesche des russischen Kabinets keinerlei Drohung oder Einforderung rückständiger Kriegsentschädigung für den Fall, daß die Pforte die bulgarenfreundliche Politik nicht aufgebe, enthalte; der russische Geschäftsträger Zadowsky habe jedoch bei der Uebergabe eine Aeußerung dieses Sinnes mündlich hinzugefügt.

Triest, 30. September. (W. T. B.) Heute Vormittag wurden vier junge Leute sowie eine Frauensperson unter dem Verdachte verhaftet, die vor einem Monat auf der Stadtbahnet sowie eine versuchten auf einem isolirten Platze erfolgte Petardenexplosion herbeigeführt zu haben. Das Resultat der Haussuchungen bei den Verhafteten ist überaus gravirend. Die vorgestrige Explosion ist nur geringfügig gewesen.

Pest, 30. September. (W. T. B.) Im Budget des Kriegsministeriums ist dem Vernehmen nach eine Mehrforderung von über ¾ Millionen Gulden eingestellt, welche durch das Steigen der Naturalienpreise begründet wird. Da jedoch die Zollermäßigungen sich auf 2 Millionen Gulden belaufen, beträgt das thatsächliche Mehrerforderniß nur ¾ Millionen. Ueberdies verlangt der Minister einen Nachtragskredit von 1½ Millionen Gulden wegen des Steigens der Naturalienpreise.

Paris, 30. September. (W. T. B.) Prinz Waldemar von Dänemark ist gestern Abend mit seiner Gemahlin hier eingetroffen und nach St. Firmin bei Chantilly weitergereist.

Paris, 30. September. (W. T. B.) Der russische Minister des Auswärtigen v. Giers ist heute früh in Menaco eingetroffen.

Paris, 30. September. (W. T. B.) Den Abendblättern zufolge würde der Marineminister Burlaux eine weitere Erhöhung der bereits von seinem Vorgänger Barbanzat verlangten Erganzungs-Kredite, welche bereits zur Ausbesserung neuer Schiffsbauten fordern. Man glaubt jedoch der Minister werde die Einstellung der erhöhten Ziffern nur in Gesetzentwurf mit der Budgetkommission verlangen. — Der dramatische Schriftsteller Hector Crémieux hat sich erschossen.

Saint-Etienne, 30. September. (W. T. B.) Der Bergarbeiterausstand scheint beilegen zu wollen, daß der Arbeitstag die Viertelstunde auf 9 Stunden mit Einschluß der Gruhfahrt zu die Schichte und der Ausfahrt sowie einer Lohnerhöhen Erhöhung festgesetzt werde.

London, 30. September. (W. T. B.) Bei der Nachwahl in South-Bedfordshire wurde der Gladstonianer Whitbread mit 4635 Stimmen zum Unterhausmitgliede gewählt. Der Unionist Duke erhielt 4506 Stimmen. Bei den letzten Parlamentswahlen betrug die Stimmenmehrheit der Gladstonianer 1670.

* **Rom,** 30. September. (Privat-Telegramm.) Nina soll zur Berichterstattung über die Brennerzusammenkunft kommen. Der italienische „Monitore" bringt natürlich einen die Bedeutung des russisch-französischen Bundnisses herunterdrückenden Artikel. — Der „Secolo" berichtet, der Papst verlange vom Zaren die Zurücknahme der Ausweisung zweier polnischer Bischöfe.

Rom, 30. September. (W. T. B.) Der bairische Ministerpräsident Frhr. v. Crailsheim wurde heute Mittag vom Papste empfangen. Der Audienz wohnte der bairische Gesandte beim heiligen Stuhle Frhr. v. Cetto bei. Frhr. v. Crailsheim wird voraussichtlich noch zwei Tage in Rom bleiben, und sich dann nach Neapel und Sizilien begeben.

Rom, 30. September. (W. T. B.) Der Ministerpräsident Giolitti und der Minister des Auswärtigen Brin erwiderten heute Nachmittag die Besuche des bairischen Ministers des Auswärtigen Frhrn. v. Crailsheim. Die Audienz des letzteren bei dem Papste dauerte eine Stunde. Nach der Audienz statteten der Minister v. Crailsheim dem Kardinal-Staatssekretäre Rampolla einen Besuch ab.

Die Bedeutung der Reichspostlinien.

III.

(Die Zweiglinien.)

Wir haben endlich einen Blick auf die mit den Reichspostlinien verbundenen Zweiglinien zu werfen. Die einzige derselben, welche sich als ein thatsächliches Bedürfniß und im Betriebe als vortheilhaft herausgestellt hat, ist die japanische Linie, welche in Hongkong an den Hauptdampfer anschließend die japanischen Häfen Yokohama, Hiogo und Nagasaki berührt und von letzterem Hafen nach Hongkong zurückkehrt. Die Linie wurde anfänglich betrieben durch den heim Pulkan neu erbauten Dampfer „Stettin", der sich jedoch bald als zu klein erwies und schon im Jahre 1887 durch den Dampfer „General Werder" ersetzt wurde. Der letztere hat den Verkehr bis zum Jahre 1892 vermittelt und ist erst vor einigen Monaten durch den Dampfer „Nürnberg" ersetzt werden. Der Verkehr auf der japanischen Zweiglinie ist in einer fortwährenden Zunahme begriffen, sowohl was die Ueberführung von Gütern von der Hauptlinie, bez. auf die Hauptlinie anlangt, als auch rücksichtlich des durch die deutsche Flagge bewältigten Lokalverkehrs zwischen Hongkong und den japanischen Häfen. Durchschnittlich übernimmt der Zweigdampfer jährlich von der ostasiatischen Hauptlinie 8500 Tonnen, an Lokalgütern 6000 Tonnen, und liefert ebenso viel von den japanischen Häfen zurück. Ueber Nagasaki werden directe Billets und Connossen. ate ausgestellt nach Sibirien und Korea, sowie nach japanischen Häfen, welche europäischen Dampfern nicht zugänglich sind. Die in Betracht kommenden Plätze sind Wladiwostock, Gensan, Fusan, Tjushima, Gote und Shimonoseki.

Ein Schwerzensfund dagegen ist von vornherein die Südseezweiglinie gewesen. Sie ist geschaffen worden, um dem thatsächlichen Ueberwiegen des deutschen Elementes auf den Samoa-Inseln auch politisch durch die Errichtung einer Postlinie Ausdruck zu geben. Die thatsächlichen Handels-Verhältnisse haben den gehegten Erwartungen nicht entsprochen und konnten ihnen nach Lage der Sache auch nicht entsprechen. Schon nach den älteren Samoaverträgen war den Amerikanern der Hafen Pagopago auf der Insel Tutuila geöffnet worden. Die Pacific S. N. Co. unterhielt eine Linie von San Francisco über Honolulu, Samoa und Neu-Seeland nach Sidney und ebenso zurück. Die Post mit dieser Linie von Europa brauchte nur etwa 35 Tage, während die Post der Reichslinie über Sidney 45 Tage beförderte. Alle jene für den Postverkehr kommt die Linie nur ausnahmsweise zur Benutzung. Die deutschen Handelsinteressen auf den Samoa-Inseln werden dargestellt durch die deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln, einer Vertretung des ehemaligen Godeffroy'schen Unternehmens. Daß und wie stark die deutschen Handelsinteressen denjenigen aller anderen Nationen auf den Samoa-Inseln überlegen sind, ist bekannt. Die weiter stattene deutsche Landbesitz umfaßt 48 000 Hektar, der Landbesitz der Gesellschaft umfaßt nur 4500 Hektar, der amerikanische Privatbesitz nur etwa 600 Hektar. Von dem deutschen Landbesitze sind etwa 6000 Hektar unter nationeller Kultur; die englischen Plantagen dagegen umfassen nur 300 Hektar, amerikanische Plantagen gar nicht. Die deutschen Kulturen umfassen Kokospalmen, Baumwolle, Kaffee, Bananen, Zuckerrohr und dgl. Gestützt und eder wurde Zuckerrohr bisher gepflanzt. Die Gebäude der Pflanzungen sind große Prachtgebäude. Die Gebäude der Pflanzungen sind große Prachtgebäude, welche sich in den Kolonien befinden, wenn jedoch bis jetzt verhältnißmäßig gering. Die Baumwolle brachte im Jahre 1888 227 000 Pfund Centner, der Kaffee-Ertrag konnte noch gar keine Rede. Die Gesammtschlachten durch die Hauptkulturen in Apia betrugen sich im Jahre 1891 auf etwa eine Million Mark, die Gesammtverschiffungen auf etwa zwei Millionen. Der Warenumsatz in den Hafenplätzen betrug auf Apia. Hiervon kann jedoch nur Verhältnisse nur in einem geringen Maßstab, um Südsee zu nennen, Handel treiben. Und in der That hat die Südsee- und Plantagen-Gesellschaft in der Frachtfahrt ausschließlich durch Segelschiffe betrieben. Seit dem Jahre 1889, das heißt seit dem Abschluß des Samoa-Vertrages zwischen Deutschland, England und Amerika, ist auch das rein politische Moment, welches bei Errichtung der Reichspostlinie maßgebend war, fortgefallen, und die Linie stellt sich schon seit Jahren als handelspolitisch gänzlich werthlos heraus. Es ist bekanntlich der Ersatz dieser Linie durch eine andere in Aussicht genommen, und kann man diesem etwas späten Entschlusse der Regierung nur zustimmen. Die Linie wird gegenwärtig noch betrieben durch den Dampfer „Lubeck", welcher in Sidney an den Hauptdampfer anschließt, über Tonga-Tabu nach Apia läuft und von dort nach Sidney zurückkehrt. Der Dampfer ist in seinem Betriebe außerordentlich theuer, die Löhnungskosten für die Mannschaften sind ungemein hoch, der Dampfer ist bei jeder Rundreise mehr als 20 Tage unter Dampf und hat in Sidney sehr hohe Dock- und Reparaturkosten. Während er auf seinen 13 Reisen in jedem Jahre 18 000 Tonnen hin und zurück befördern könnte, beträgt die thatsächliche Fracht kaum 3000 Tonnen. Von der Hauptlinie kommen dabei für jede Reise höchstens 75 Tonnen; an die Hauptlinie abgegeben werden bei jeder Reise nur ungefähr 10 Tonnen. Die gesammte übrige Rückfracht von den Inseln nach Sidney sind frische Bananen und andere Früchte für den dortigen Markt.

Was endlich die Mittelmeerlinie anlangt, so soll dieselbe bekanntlich ganz und gar aufgehoben werden, und zwar mit Recht. Die Linie hat bereits verschiedene Wandelungen durchgemacht. Ursprünglich sollten die beiden Schiffe „Braunschweig" und „Nürnberg" von Triest über Brindisi nach Alexandrien laufen. Der Postanschluß war dabei in Brindisi gedacht. Man hatte wohl vorausgesetzt, daß ein Frachtverkehr nach Egypten erwartet werden dürfe. Den Alexandrien sollten Post und Passagiere mittels Extrazuges nach Port-Said befördert und von dort auf die Hauptdampfer übergeführt werden. Gleich anfangs zeigten sich mißverständliche Schwierigkeiten. Quarantäne- Maßregeln in Alexandrien verbieten den Schiffen die Landung; Post und Passagiere wurden also nach Port-Said geschafft. Zum ersten Male funktionirte die Einrichtung in der ursprünglich geplanten Form im Februar 1887 nach halbjährigem Bestande der Linien. Im August 1887 erhielten die Haupt-Dampfer bereits Erlaubniß, Genua anzulaufen, und damit fiel der Zweck der Zweig-Linie für den Passagier-Verkehr gänzlich fort. Kein Mensch wird sich der Unbequemlichkeit aussetzen, in Triest mit seinem gesammten Gepäck einen Zweigdampfer zu besteigen, damit nach Alexandrien zu fahren, 15 Stunden auf egyptischen Eisenbahnen herumzuklappern und sich dann in Suez wiederum, und zwar zum endgültig, einzuschiffen, während er mit einem Zeitunterschied von kaum 12 Stunden schon den Hauptdampfer besteigen kann. Es wurde also die Zweiglinie, nachdem schon vorher die beiden großen Dampfer „Braunschweig" und „Nürnberg" durch die neu erbauten Schiffe „Danzig" und „Stettin" ersetzt waren, auf den Verkehr zwischen Brindisi und Port-Said zusammengeschraubt. Aber auch hier erwies sich die Zweiglinie als vollkommen überflüssig. Die beiden Dampfer brachten von Brindisi aus in vierzehntägigen Zwischenräumen die Post für den ostasiatischen, bez. für den australischen Dampfer nach Port-Said und blieben dort liegen, bis die von Osten kommenden Dampfer ihnen die Post von dort zur Beförderung nach Brindisi übergaben. Bei der verschiedenen Entfernung, welche die Australdampfer, bez. die ostasiatischen zu durchmessen haben, und bei ihrer verschiedenen Fahrgeschwindigkeit kam es nun zunächst verschiedene Male vor, daß Vormittags beförderwerte die „Stettin" die Post vom Australdampfer bekam und Mittags oder Nachmittags die „Danzig" mit der Post vom ostasiatischen Dampfer hinterherlief, so daß also thatsächlich zwei Dampfer den je 1500 Tonnen Gehalt klotz mit ein paar Postsäcken des Mittelmeer kreuzten. Was die Linie noch unverständlicher machte, ist oder der Umstand, daß die Hauptdampfer bei ihrer großeren Fahrgeschwindigkeit unter Umständen die Post über Genua weit schneller befördern konnten, als die Zweigdampfer über Brindisi, und ebenso umgekehrt. Es bestand also thatsächlich seit Jahren schon kein Grund mehr, die Mittelmeerlinie aufrecht zu erhalten.

Gedenkfeier.

⚜ **Charlottenburg,** 30. September. Die Wiederkehr des Geburtstages weiland S. Maj. des Kaisers und Königs Augusta wurde in der Kaiserin-Augusta-Stiftung in Charlottenburg heute durch einen Gedächtnis-Gottesdienst gefeiert, den der Pastor Zöllner in der Kapelle der Stiftung abhielt. Außer den Angehörigen des Hauses wohnten der Kurator, General der Infanterie v. Strantmann, und der Schatzmeister, Geheim-rat Max Meyer, demselben bei. Nach der kirchlichen Feier begaben sich beide Herren mit der Oberin, Fräulein v. Gruenwaldt, und den Erzieherinnen und Zöglingen nach dem Mausoleum des Schloßgartens, um in stiller Andacht am Sarge der verklärten Stifterin zu weilen. Sie widmeten in dankbarer Liebe der edlen Frau einen Kranz, dessen Schleife die Worte trug: „Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren."

Von S. Maj. der Kaiserin und Königin war ein telegraphischer Gruß der Theilnahme eingegangen, — ebenso von S. K. H. der Frau Großherzogin von Baden, und von der erst vor kurzem ausgeschiedenen langjährigen Oberin Fräulein Christiansen.

Der heutige Tag, sonst ein Tag jubelnder Freude, ist für die „Kaiserin-Augusta-Stiftung" jetzt zu einem Tage der Wehmuth geworden.

Aus Belgien.

E **Brüssel,** 29. September. Der Verfassungsausschuß des Senates ist vorgestern zur Wiederaufnahme der Berathungen über die Verfassungsrevision zusammengetreten. Der überaus wichtigen Sitzung, welche in erster Linie der Frage der zukünftigen Gestaltung des Senates gewidmet war, wohnten der Ministerpräsident Beernaert und der Minister des Innern Debuelet bei. Das Zweikammersystem wurde natürlich als unantastbar erklärt, worauf der Ministerpräsident die Ansicht der Regierung über die Reform des Senates in längerer Darstellung entwickelte. Er führte aus, daß ein System der Interessenvertretung, ähnlich wie es das österreichische oder preußische Herrenhaus bietet, dem Wunsche der Regierung am besten entsprechen hätte. Ein solches System sei aber leider in Belgien nicht durchführbar und so schlage denn die Regierung die Wahl des Senates nach Maßer des französischen Senates oder der ersten Kammer der niederländischen Generalstaaten vor. Die Senatoren sollen also künftighin von den Provinzialräten, und den Vertretern der Gemeinderäthe gewählt werden. Was den gegenwärtigen Zensus für die Wählbarkeit in den Senat betreffe — bekanntlich 2000 Francs direkter Jahressteuer — so lasse sich derselbe nicht aufrecht halten, weil dies dem demokratischen Charakter der neuen Verfassung nicht entspreche. Die Wählbarkeit in den Senat solle deshalb nur an die Altersgrenze von 40 Jahren gebunden werden. Ueber das von der Regierung vorgeschlagene System scheint in der Ausschußsitzung, die eine mehrere Tage währende war, eine Einigung erzielt worden zu sein. Dies wäre schon ein erheblicher Erfolg. Denn wenn die Frage der Reform des Senats auch nicht die wichtigste der ganzen Verfassungsrevision ist, so kann man ihr doch eine gewisse Bedeutung nicht absprechen. Der Kammerausschuß, welcher sich gleichfalls mit der Verfassungsrevision zu befassen hat, tritt erst am 3. Oktober zusammen.

Während in Marseille ein revolutionärer Arbeiterkongreß tagte, war in der belgischen Hauptstadt der vor einigen Jahren gegründete katholisch-demokratische Arbeiterbund zum ersten Male in einer Generalversammlung vereinigt. Der erstmalige Bund hat den Zweck, unter Aufrechthaltung aller wirklich sozialen und durchführbaren Forderungen der Arbeiter den sonstigen gesellschaftlichen, staatlichen und atheistischen Umstürzideen der modernen Sozialdemokratie entgegenzutreten. Er will den Beweis liefern, daß es unter den Arbeitern, welche ihr Loos verbessern wollen, auch katholisch-konservative Elemente giebt, welche nicht gesonnen sind, den Weg der Religionslosigkeit zu betreten. Die Thatsache, daß der katholisch-demokratische Arbeiterbund in Belgien bereits 20—30 000 Mitglieder zählt, und der Umstand, daß sich im katholischen Volksbaurie zu Brüssel vor einen etwähnten Generalversammlung 20 000 Arbeiter einfanden, beweisen, daß die internationale Sozialdemokratie mit ihrer atheistischen Richtung, ihrer republikanischen Strömung und ihrer Bedrohung unter den Arbeitern selbst Widerstand findet. Die katholisch-konservative Partei hat es verstanden, die mit der Sozialdemokratie und ihren Lehren unzufriedenen Elemente an sich zu ziehen und eine Autorität des Staates und der Religion anerkennenden Heere zu vereinigen. Die letzte General-Versammlung, welche unter dem Vorsitze des Abgeordneten und Lowener Universitäts-Professors Hellebrante tagte, hat bewiesen, daß unsere Sozialisten mit den katholisch-konservativen Arbeitern nicht rechnen müssen; denn das sozialpolitische Programm ist ein echter Arbeiter-Programm, nur wollen die katholisch-konservativen die Arbeiter auf dem Wege der Gesetzgebung, der Vereinigungen von Ihren und Alter und wie die sozialistischen Theorieen sonst heißen, nichts wissen. Wird die Propaganda nur Kraft entwickelt und kräftig betrieben, so wird unseren Sozialisten vor der katholisch-konservativen Konkurrenz, bald bange werden.

Ueber den Aufenthalt des Generals Brialmont in Konstantinopel, mit welchem die europäische Presse sich in der letzten Zeit mehrmals beschäftigt hat, bin ich in der Lage, Ihnen einige authentische Mittheilungen zu machen. Der General hat schon zu Beginn des Jahres eine abermals schmeichelhafte Einladung seitens des Sultans erhalten, nach Konstantinopel zu kommen, um daselbst dem türkischen Kriegs-Ministerium einen Plan zur Befestigung Konstantinopels und der Dardanellen vorzulegen. Damals konnte jedoch General Brialmont der Einladung nicht entsprechen, weil er sich im ersten belgischen Turnier befand. Im Juni des J. 92 wurde er persönlich und ganz besonders vom Abgeordneten-Kollegium des Parlaments erwählt. Jetzt konnte General Brialmont der Einladung folgen und begab sich nach Konstantinopel, wo ihm Se. Maj. der Sultan einen besonders auszeichnenden Empfang bereitete. General Brialmont arbeitet seitdem täglich mit dem türkischen Generalstab und hat demselben einen vollständigen Plan zur Dardanellen

Feuilleton.

Der Spinnerlehrling.

Von William Westall. (Nachdruck verboten.)

Deutsch von Axel Albrecht.

Mit Genehmigung des Verfassers.

Erster Band.

1. Kapitel.

Ein Wintermorgen in London. Der nassen Tage über hat es abwechselnd geregnet, geschneit und gefroren. In den engen, schmutzigen Straßen der Vorstadt Whitechapel, wo die Armuth wohnt, gedeiht, die des Verbrechertums beschützen brauchbare Werkzeuge machen, die alten, von Arbeit und Mangel geschwächten Körper bieten in der rohesten, unanwendbarsten Bekleidung einen mitleidlich haben, welchen Anblick dar.

Unter den wenigen Passanten, die sich bei dem naßkalten Wetter ins Freie gewagt haben, um ihren nothwendigen Besorgungen nachzugehen, befindet sich eine Frau mit einem kleinen Knaben, deren langsamer, unentschlossener Gang an eigenthümliches Zögern und Zaudern denken läßt, als ob sie sich nicht an jeder des schweren Weges zu erreichen brachte.

Die Frau mag vielleicht dreißig Jahre zählen; auf ihrem dem Kummer und Sorgen gekrachten Gesicht sind noch Spuren emstmaliger Schönheit und Anmuth zu finden — die letzte Erinnerung an vergangene, glückliche Tage! und wenn auch Elend, Unglück und Verzweiflung sich in ihren Zügen widerspiegeln, so sind diese trotz alledem noch edel und nicht unschön zu nennen. Ihr Kind, ein Knabe von etwa Jahren, hat ein hübsches, entschieden jüdisches Gesicht mit großen, dunklen Augen und tiefschwarzen bis auf die Schulter herabfallenden Locken.

Mutter und Kind sind anständig, wenn auch für die rauhe Jahreszeit durchaus ungenügend bekleidet und sie müssen wohl mit freundlichen Blicken auf jeden Vorübergehenden schauen, den ein warmer Mantel vor Nässe und Kälte schützt, während sie selbst allen Unbilden der Witterung erbarmungslos preisgegeben sind.

Voller Bekummis und Schmerzen betrachtet die Mutter das von Hunger und Erschöpfung bleiche, leidumzogene Gesichte ihres Lieblings; es zerreißt ihr das Herz, ihr Liebstes auf der Welt hungern und darben zu sehen; und wie von einer plötzlichen Eingebung geheurscht, bleibt sie stehen und streckt zögernd dem nächsten Vorübergehenden die geöffnete Hand entgegen. Sie vermag kein Wort hervorzubringen, aber ihre bittenden, thränenumflorten Augen erwecken eine stumme, schmerzerfüllte Bitte aus. Doch eben im nächsten Augenblick übermannen sie Scham und Verzweiflung; sie ergreift die Hand des Knaben und zieht ihn eilend mit sich fort. Nein, sie kann nicht betteln, lieber will sie den Hunger und Elend und Gemeinde ertragen, als sich in so tief erniedrigen — und doch das Kind, die unmündige, unschuldige Kind, was soll aus ihm werden?

„O Gott," murmelt sie halblaut vor sich hin, „Gott, ich bin ein Verbrecher der Elenden und Verlassenen hat, warum hast Du uns verlassen?! Nein, Du kannst nicht wollen, daß ein Blatter es barbiss mit ansehen soll, wie die schuldlose Kind dem unsäglichen Elend preisgegeben und dem furchtbarsten Tode entgegen gehen soll!"

Der Knabe, welcher die trostlose Lage, in der er und seine Mutter sich befanden, noch nicht voller zu begreifen vermochte, und welcher von Natur munter und lebensfroh war, betrachtete während das große Interesse für alle Vorgänge, die sich um der Straße abspielten. Zu diesem ungewandt konnte er der ganz unglaublich der Mutter auf die Menschen und Dinge, die sie um sahen, und bestürmte sie fortwährend mit Fragen aller Art, die diese mit zuweilen Fremdschaften beantwortete.

„Sieh da, Mutter, hier ist ein Schloß aus, was ist das?" Sieh doch alle diese Menschen, was sie können und ihre Stock gegen den armen Mann dort bewegen!

Und was ist das, Mutter?

„Oh er hat schlechter Mensch sein, daß sie ihn schlagen, nicht wahr?"

„Oh er hat schlechter Mensch ist, kann ich nicht sagen; nur Gott kennen das zu entscheiden. — Niemand hat er gestohlen . . ."

„Er er denn schlecht?"

„Bleibeben. Wir alle sind schlecht und sündhaft und hoffen, daß Gott uns unsere Sünden vergeben wollte. Vielleicht war dieser Unglückliche sehr hungrig und hatte nichts zu essen oder er hat daheim hungrige Kinder, die seine Rückkehr mit Sehnsucht erwarten und die Brot von ihm verlangen . . ."

Doch plötzlich, wie von einem entsetzlichen Gedanken ergriffen, senkte sie ihre Stimme und sprach halblaut vor sich hin:

„Ich möchte wohl wissen, ob es vor Gott sündhaft ist, für seine hungrigen Kinder Brot zu stehlen. Möge er mir verzeihen, wenn je die Verzweiflung mich treiben sollte . . ."

Indem sie weiter schritten, kamen sie zu einem anderen Menschenhaufen, der mit lautem Geschrei einen Mann in zerrissenen Kleidern und blutendem Gesicht umzog, welcher sich vergeblich seiner Peiniger zu erwehren suchte. Hagelbicht fielen die Schläge auf den Unglücklichen herniedet, eine wilde Rotte heimtückener und

„Die werden gehenkt, mein Sohn, gehenkt an hohen Galgen in Newgate vermutgelegt, daß der zerstörte Gegenstand fünf Schritte weit ist. Ich möchte, daß der Herr Doktor, nach dem das Leben eines Viertels der Gemeinderäthe gewählt Londons und Island berechnet wird. — Doch ich muß nun nach meinem Laden sehen, leb' wohl, mein kleiner Freund. Wenn Du einmal so alt geworden sein wirst, wie ich jetzt bin, dann wirst Du mit Grausen an die Zustände denken, die Du eine als Kind in den Straßen von London gesehen hast. Denn wenn Du erst erwachsen sein wirst, dann werden vermuthlich Gesetze in England bestehen, die Hungernden sind unbekannt und ein Hohn auf das neunzehnte Jahrhundert."

Mit einem freundschaftlichen Kopfnicken entfernte sich der Alte.

„Ein sehr eigenthümlicher Mann, nicht wahr, Mutter; wer mag er sein?"

„Ich ahne es nicht, Robin; ich glaube, er hört sich selbst gerne reden, er ist ziemlich viel Worte in seinem Munde. Aber ich wollte, er hätte uns statt guter Worte Brot gegeben."

„Ich nicht traurig, gute Mutter, ich bin noch nicht sehr hungrig, ich kann noch warten. Wo werden wir diese Nacht schlafen? wieder unter dem großen Thorweg?"

„Gott allein weiß es. Aber Gott ist gut, wir werden nicht die Hoffnung und das Vertrauen auf Ihn verlieren. Und vielleicht schickt er uns heute eine Botschaft von Deinem Vater, Kennst, ist und noch Nachricht."

Bei diesen Worten verfiel die Mutter in eine Mißstimmung, ihre neue Hoffnung und Kraft zu geben; sie ergriff Robins Hand und beschleunigte ihre bisher so langsamen und unentschlossenen Schritte zu einem eiligen und zielbewußten Gang.

Robin unterbrückt sich unwillkürlich damit, sämmtliche Ladenschilder zu lesen, die sie passierten; diese Lektüre bot ihm reich lichen und willkommenen Anlaß zu Fragen und Betrachtungen aller Art.

In einer der nächsten Straßen, die sie durchschritten, bemerkte Robin plötzlich den alten Herrn, welcher ihm vorhin ihre jene eigenthümlichen Vorgänge Aufklärung verschafft hatte. Der selbe stand in der Thür einer kleinen Buchhandlung und rauchte gemüthlich seine lange Pfeife; gerade über seinem Kopfe befand sich sein Firmenschild, welches Robin sogleich mit großem Interesse las und welches also lautete: „Bartlett. Ein- und Verkauf von neuen und alten Büchern."

(Fortsetzung folgt.)